

DAHLEMER TAG 1971

3. – 5. September im Arndt-Gymnasium
Berlin-Dahlem, Königin-Luise-Straße 80–84

PROGRAMM

- Freitag, 3. September: 20.00 Uhr Veranstaltung in der Aula
- Sonnabend, 4. September: 11.00 Uhr Begrüßung der Gäste in der Aula
14.30 Uhr Schulsportfest
20.00 Uhr Abendessen der Alten Arndter
mit Damen und Angehörigen des
Lehrerkollegiums
(Ort wird noch bekanntgegeben)
- Sonntag, 5. September: 11.00 Uhr Frühschoppen im Alten Krug

Auf Wiedersehen in Dahlem!

für die Schule
Alfred Pudelka

für die Alten Arndter
Hans-Jürgen Richter

Wer teilnehmen will, wird gebeten, die beiliegende Anmeldekarte
möglichst bald zurückzusenden.

Herausgeber: „Freunde des Arndtgymnasiums e. V.“, 1 Berlin 33, Königin-Luise-Straße 80–84, Postscheckkonto
Berlin West Nr. 993 44, Bankverbindung Berliner Bank A. G., Konto Nr. 38/09949. Redaktion: Hans Joachim
Tosberg und Wilhelm-Dietrich von Thadden, Anschrift H. J. Tosberg, 1 Berlin 33, Am Hirschsprung 16. Druck:
Horst Loche, 1 Berlin 41, Heesestraße 6



Dahlemer Tag 1971

Dieses Heft enthält die nötigen Ankündigungen in der gebotenen sachlichen Form. Von dieser Stelle aus soll zusätzlich eine besonders herzliche Einladung an alle „Alten“, auch wenn sie sich noch nicht alt fühlen, ausgesprochen werden, das erste Wochenende des September ihrer alten Schule, die zum Glück immer jung geblieben ist, zu widmen. Für viele ist es zugleich auch die herzliche Einladung, sich wieder einmal in der leider immer noch schwer geprüften Stadt Berlin umzusehen, der es in ihrer Isolation schon wesentlich schwerer fällt, jung zu bleiben.

Die Schulleitung hat, wie immer, ein umfangreiches und vielseitiges Programm vorbereitet. Wie man hört, wird auch der vielgesuchte und bisher nie recht gefundene Arndter-Geist persönlich anwesend sein. Dies alles soll dazu dienen, uns „Alten“ einen Einblick in die lebendige Welt unserer Schule zu geben. Diese Welt gefällt vielen von uns, namentlich älteren „Alten“, nicht mehr. Wir haben es aus einigen Reaktionen auf den letzten „Dahlemer Tag“ erfahren. Vielleicht aber sollten auch die, die skeptisch oder gar ablehnend sind, gerade deswegen kommen.

Denn es gibt keinen anderen Weg zur Jugend, als den, zunächst einmal die Tatsachen über sie zu erfahren. Diese Tatsachen sind, zumindest was unsere Schule angeht, in ihrer Summe erfreulich. Auch in diesem Heft wird wieder zu berichten sein von einer gelungenen Abiturienten-Entlassungsfeier, wie sie sonst kaum noch durchgeführt werden kann, und von den vielfältigen Kontakten zwischen den „Alten“ und den Jetzigen, wie sie sich etwa in der Berufsberatung dokumentieren.

Erst wenn man diese Tatsachen kennt, kann man Urteile fällen, die keine Vorurteile sind. Sie können negativ sein, wir können das keinem verübeln, aber sie sollten gerecht sein und, wie jedes gute Urteil, ein „Sowohl — als auch“ enthalten. Und vor allem sollte dabei berücksichtigt werden, daß wir uns selbst der heute

so viel zitierten „Basis“ berauben, wenn wir die Brücken zur heutigen Schülergeneration abbrechen. Hierbei sollte bedacht werden, daß gerade die Anteilnahme der Jüngeren am Leben unserer Gemeinschaft ständig zunimmt. Statt aller anderen Fakten soll hier eines stehen: Allein vier Mitglieder unseres neuen Vorstandes kommen aus Abiturientenjahrgängen der fünfziger Jahre!

Sie insbesondere wollen helfen, neue Wege zu gehen. Die alte Heim-Kameradschaft, die früher das Leben unserer Gemeinschaft prägte, ist notgedrungen ohne Nachfolge geblieben. An ihre Stelle sollen die regionalen Zusammenschlüsse treten, die allmählich aufgebaut werden. Es soll auch versucht werden, die Verbindungen zur heutigen Schülergeneration weiter zu intensivieren. Nicht aus dem negativen Aneinander-Vorbei, sondern nur aus dem positiven Zueinander-Hin kann sich überhaupt ein fruchtbarer Kontakt ergeben.

Als Fernziel könnte man sich vorstellen, daß neben die Eltern und die Lehrer auch die Gemeinschaft der „Alten“ als erzieherisches Element tritt, wozu sie einige vorzügliche Voraussetzungen mitbringt: Sie bildet einen Querschnitt durch alle lebenden Altersstufen, ihr fehlt der oft hinderliche allzu enge persönliche Kontakt, sie hat auch keine Zensuren zu vergeben. Sie öffnet die wahren Perspektiven des nachschulischen Lebens in seiner bunten Vielfalt vor den Augen derer, die noch nicht daran teilhaben. Dadurch dürfte manche falsche Perspektive, wie sie heute für die Augen der Jugend entworfen wird, als solche erkennbar werden.

Das sind einige der Gründe, warum wir auch diesmal nach Dahlem kommen sollten, gute Gründe, wie wir meinen. Muß daneben noch einmal erwähnt werden, daß Prof. Dr. Wachsmuth und Onkel Su da sein werden, Monumente einer vergangenen Zeit — und daß viele, viele andere auch da sein werden, die man einst sehr gut gekannt hat?

Daher: Auf Wiedersehen in Dahlem, September 1971!

HJT

Schulchronik

Mein letzter Bericht schloß mit der Bitte, für die Abiturienten die Daumen zu drücken. Ihr haben anscheinend recht viele entsprochen, denn das Ergebnis der Reifeprüfung, die zum ersten Male nach der neuen Prüfungsordnung durchgeführt wurde, ist ausgezeichnet: 66 Kandidaten — davon 24 weiblichen Geschlechts — hatten sich gemeldet; nur zwei haben das Ziel nicht erreicht. Sieben — davon drei Abiturientinnen — konnten wegen guter Leistungen von der mündlichen Prüfung befreit werden, also über zehn Prozent. Das muß einmal hervorgehoben werden, da die Statistiken in der Presse immer nur die „Durchgefallenen“ berücksichtigen.

Zur Entlassungsfeier, die in gewohntem Rahmen stattfinden konnte — heute leider keine Selbstverständlichkeit mehr — und nach Äußerungen unserer Gäste harmonisch wie selten war, waren alle Abiturienten mit ihren Eltern erschienen.

Für die Abiturienten sprach Matthias Knochenhauer, für das Kollegium OStR Feyerherm. (Die Reden sind an anderer Stelle wiedergegeben.) Höhepunkt war wieder die Verleihung des Stiftungspreises. Den Martin-Eduard-von-Simson-Preis erhielt Johanne-Margrethe Ruschke (13g2), den Walther-Hase-Preis erhielten Thomas Westebbe und Andreas Quirin (13n2) (er mußte diesmal gerechterweise geteilt werden).

Aus der Stiftung der Alten Arndter konnten wieder vier bedacht werden: Ulrike Gerischer (13n1), Annette Moré (13n1), Klaus-Dieter Grosser (13n1) und Matthias Knochenhauer (13g2).

Außerdem waren vom Verein der Freunde 20 Buchprämien gestiftet worden für die, die sich für die Schulgemeinschaft und Gruppenarbeit besonders eingesetzt hatten.

Ein Abiturientenball im Hilton-Hotel bildete den Abschluß. Auch er ist nun schon zur Tradition geworden. Daher würden wir uns freuen, dort noch mehr Ehemalige begrüßen zu können.

Zum Schuljahresabschluß galt es Abschied zu nehmen vom bisherigen 1. Vorsitzenden des Elternausschusses, Herrn Knochenhauer, und vom 1. Schriftführer desselben Gremiums, Herrn Hans-Jürgen Richter. Beide haben jahrelang die Arbeit dieses Ausschusses gefördert und viel zu einer fruchtbaren Zusammenarbeit zwischen Elternhaus und Schule beigetragen.

Aus dem Kollegium verließ uns OStR Zander, der an unserer Schule sieben Jahre lang nicht nur als Lehrer, sondern auch als Pädagogischer Leiter der Richterschen Stiftung tätig gewesen ist. Er hat beim Senator für Jugend und Sport den Referentenposten für Schul- und Leistungssport übernommen. Das Schülerheim wird er noch bis zum Herbst leiten. Erst in der nächsten Ausgabe werde ich etwas über den Nachfolger sagen können; dann wird auch Herr Zander noch einen Rückblick über seine zwölfjährige Tätigkeit in der Stiftung geben — er war vorher bereits fünf Jahre Adjunkt.

Das neue Schuljahr brachte uns zum erstenmal drei 7. Klassen, die wir wegen der steigenden Grundschülerzahlen trotz aller Enge aufnehmen mußten. Auch in den nächsten Jahren wird der Andrang noch groß sein. (Die ersten Anmeldungen für das nächste Jahr liegen bereits vor!) So kann nur der Erweiterungsbau helfen, der unbedingt, auch nach Aussage unseres zuständigen Stadtrats, im nächsten Jahr begonnen werden soll — trotz aller Sparmaßnahmen, die jetzt bei den Etatberatungen eine so große Rolle spielen. Näheres will ich aber erst berichten, verbunden mit einer Planskizze, wenn der Plan endgültig genehmigt und der Grundstein gelegt ist. — Andere Wünsche, zum Beispiel die völlige Erneuerung des zu Staub zermahlenden Sportplatzes und der Aula, werden wir wohl noch zurückstecken müssen.

Ein schulpolitisches Ereignis wird sicher auch noch interessieren: Als die Stundenzahl der Lehrer um eine Stunde verkürzt wurde, geschah das zu Lasten des freiwilligen Unterrichts, das heißt, wir konnten unsere sehr aktiven Sportgruppen nicht mehr durchführen (statt 21 Wochenstunden standen uns nur noch sechs zur Verfügung), außerdem wurden die Stunden für die Arbeitsgemeinschaften und Sprachkurse der Oberstufe von acht auf fünf je Klasse gekürzt (statt 48 Wochen-

stunden also nur noch 30, von denen aber Teilungsstunden abgehen). Da wir im letzten Jahr allein 34 Stunden für Arbeitsgemeinschaften ansetzen konnten, war das ein schwerer Schlag, gegen den Schüler, Eltern und Lehrer beim Senator protestierten. Leider mußten wir hierbei feststellen, daß wir mit unserem Protest ziemlich allein standen. Wir erfuhren nämlich, daß die meisten Gymnasien von dem Angebot recht wenig Gebrauch gemacht hatten, da das Interesse sehr gering gewesen war. Das konnten wir niemals sagen; wir nehmen es als gutes Zeichen und werden uns bemühen, weiterhin soviel wie möglich zu bieten. Für die Sportgruppen ist bereits eine Lösung gefunden.

Im übrigen laufen die Vorbereitungen zum „Dahlemer Tag“. Wir hoffen, wieder recht viele Ehemalige bei uns begrüßen zu können. Als weitere Termine bitte ich vorzumerken: 21. Oktober 1971, 20 Uhr: Musikabend, 21. November 1971, 18 Uhr: Totenfeier.

Zum Schluß möchte ich nicht versäumen, zweier Verstorbener dieses Jahres auch an dieser Stelle zu gedenken. Frau Dr. Ilse Szagunn, die zur Erinnerung an ihren gefallenen Sohn die Helfried-Szagunn-Stiftung errichtet hatte, ist im hohen Alter verstorben, nachdem sie noch kurz vorher ihre Praxis als Ärztin ausgeübt hatte. In jedem Jahr hatte sie zur Erinnerung an diese Stiftung Buchpreise für Primaner, die besondere Leistungen im Deutschen gezeigt hatten, ausgesetzt und diese Preisträger gern zu sich geladen. Immer zeigte sie ein außerordentliches Verständnis für die junge Generation. Für ihre Treue sind wir ihr zu großem Dank verpflichtet. Ihr älterer Sohn, Dr. Volkhard Szagunn (37), hat mir vor einigen Tagen zugesagt, diese Stiftung weiterzuführen; wir konnten uns nichts Besseres wünschen und danken ihm herzlich.

Ebenfalls gehörte zu unserer Gemeinschaft die Gattin unseres Kollegen StR i. R. Friedrich Schultz, Frau Gertrud Schultz, die stets zu uns kam und bis zuletzt dem Arndtgymnasium verbunden war. Wir wissen, welcher schwerer Verlust unseren lieben Herrn Schultz und seine Kinder getroffen hat. Wir werden ihr Andenken stets in Ehren halten.

Alfred Pudelka

Probleme der Musikerziehung

„Ferner muß leider gesagt werden, daß Schulchor und -orchester schon in besserer Zusammensetzung tätig geworden sind. Das aber ist eine Frage der Talentstreuung in ständig wechselnden Schülergenerationen.“ In Erwiderung auf diese von HJT in der letzten Nummer geäußerten kritischen Gedanken erlaube ich mir als einer der direkt Angesprochenen in Sachen Musik folgenden Hinweis:

Leider ist das keine „Sache der Talentstreuung“ von Schuljahr zu Schuljahr, keine Frage der Eignung und der persönlichen Begabung mehr. Die Ursache ist vor allem die ständig zunehmende Differenzierung in fachliche Interessengruppen (Arbeitsgemeinschaften), die sich in einem sehr komplizierten Stundenplan niederschlägt, denn es müssen Vor- und Nachmittagsstunden eingeräumt werden. (Dies ist kein Vorwurf gegen die Stundenplanmacher!)

Der Verfasser dieser Zeilen bemüht sich um eine ausreichende Zahl einigermaßen befähigter Chormitglieder, die für eine bestimmte Probezeit in der Woche zu gewinnen sind. Gerade hier aber liegen die Grenzen: Viele der Angesprochenen müssen aufgrund des oben geschilderten Sachverhalts ablehnen, weil sie sich aus Neigung und Interesse einer anderen Arbeitsgemeinschaft angeschlossen haben; dazu sind auch außerschulische Belange zu rechnen. Die dann schließlich verbleibende Teilnehmerzahl fluktuiert (Krankheit, Klassenfahrten), so daß mit ständig wechselnder Besetzung geprobt werden muß.

An den Musikabenden findet sich dann die Gruppe derer zusammen — unter ihnen auch gelegentlich ehemalige Abiturienten —, die in Treue trotz ihrer geringen Anzahl weder den Mut noch die Lust verloren haben, mitzutun und sich einer Zuhörerschaft zu stellen, obwohl sie stimmlich den an eine wohlausgebildete Solistengruppe zu stellenden Ansprüchen gar nicht genügen können.

In diesem Zusammenhang erinnere ich mich der Zeit unseres 50jährigen Schuljubiläums, wo weit günstigere Voraussetzungen für musikalische Unternehmungen es ermöglichten, daß Teile ganzer Klassen in den Schulchor strömten. 30 Orchestermitglieder und über 90 Chorsänger vereinigten sich damals in der Wiedergabe der Musik aus Haydns Oratorium „Die Schöpfung“. Die innerhalb des Schulchors Mitwirkenden, die von damals und die von heute, haben —verglichen miteinander — weder besser noch schlechter musiziert, weil jeder von ihnen bemüht war und ist, das Beste zu geben.

Hans Neugebauer, OSiR (47)

Worte zur Reifeprüfung 1971

Der Direktor: Gergesehene Gäste

Ich danke Ihnen, daß Sie sich mit überwiegender Mehrheit für diese Feier entschieden haben; denn Sie haben mir damit eine große Freude gemacht. Es ist mir ein Bedürfnis, mich an der gleichen Stelle von denen zu verabschieden, die ich vor sieben Jahren begrüßt habe. Bei aller Veränderung der Formen wird ja Begrüßung und Abschied für Gäste erhalten bleiben. Und Sie waren jahrelang unsere Gäste. Wieweit Ihnen unsere Gastfreundschaft gefallen hat, ist eine andere Frage, die Sie besser erst nach einigen Jahren beantworten, wenn Sie genügend Vergleichsmöglichkeiten haben. Auf jeden Fall haben wir uns alle Mühe gegeben, es Ihnen so schmackhaft wie möglich zu machen, wie sich das für den Gastgeber gehört. Daß auch bei bester Küche manche Gerichte nicht schmecken, ist bekannt; ebenso, daß man sich an manchen auch leicht den Magen verderben kann. Daß es kein chronisches Leiden geworden ist, beweist Ihr Erfolg. Dazu trägt natürlich auch das Verhältnis des Gastes zum Gastgeber bei. Man freut sich, wenn die Gäste pünktlich erscheinen, wenn sie Appetit haben, wenn sie zur Unterhaltung beitragen und die bei solcher Einladung üblichen Formen wahren.

Da heute die Form solcher Feierstunden gern kritisiert und meist ganz abgelehnt wird, habe ich oft genug um Kritik und Vorschläge gebeten. Doch scheint

es mir, daß es Ihnen wie mir vor 45 Jahren gegangen ist. Jahr für Jahr sangen wir den Abiturienten dasselbe Lied — ich war selbst mit mehreren Stimmlagen beteiligt — und meuterten über die starre Programmgestaltung. Als wir dann endlich selbst zum Abschied in den ersten Reihen saßen, wären wir sehr böse gewesen, wenn man uns etwas anderes angeboten hätte.

So sind die Tage der Prüfung und diese Stunde für mich ein Anlaß zur Freude gewesen. Wenn ich nun noch nach einigen Jahren hören sollte, daß Sie ebenso erfolgreich Ihre weitere Ausbildung abgeschlossen haben, wäre die Freude vollkommen.

Alfred Pudelka

Der Lehrer: Mittelmaß als Ziel?

Ich kann es verstehen, wenn sich zunächst niemand von Ihnen bereit fand, die Abiturientenrede zu übernehmen. Sie hatten gewiß Ihre Gründe dafür. Von mangelnder Beredsamkeit, von falscher Bescheidenheit oder von fehlendem Arbeitswillen in diesen Tagen der Erholung soll hier nicht gesprochen werden. Es war wohl etwas anderes, was Sie zur Zurückhaltung bewogen hat.

In den sechs Jahren, die ich an dieser Schulte tätig bin, habe ich aus dem gleichen Anlaß wie heute fünf Reden von sechs Abiturienten gehört.

- 1966 stellte Johannes Goldschmidt die Bildungswerte des altsprachlichen Gymnasiums in Frage.
- 1967 sprach Gert Hoffmann ein offenes Wort über den schwindenden Gemeinschaftsgeist.
- 1968 fragte Wolfgang Zeller, inwieweit die Schule der selbstgestellten Erziehungsaufgabe gerecht geworden sei.
- 1969 entwarf Wolfgang Schmiedel in seiner schwungvoll-humoristischen Art eine Chronik seiner Schulzeit, die mit 75 deutschen Balladen in der siebenten Klasse begann und mit einer lovely discussion in der mündlichen Prüfung endete.
- Im vorigen Jahr prangerten Matthes Kucejda und Stefan Maikowski in einem Dialog als Sprecher eines zehnköpfigen Rednerkollektivs die Fehlleistungen der Schule an, die ihnen weder das Ausfüllen einer Postanweisung beigebracht noch Information über das damals noch geltende 312-Mark-Gesetz gegeben hatte, ganz zu schweigen davon, daß sie im Aufklärungsunterricht der Biologiestunden die praktischen Übungen vermißten.

In jenem Vortrag mag der Grund dafür gelegen haben, daß Sie zögerten, heute das Wort zu ergreifen. Denn da war etwas geboten worden, was von Form und Inhalt her bei diesem Anlaß so neu, so fortschrittlich, rhetorisch und optisch so wirkungsvoll war — wer erinnert sich nicht der Bildnisse Lübkes und Guevaras? —, daß Sie, wenn Sie einen Sinn für das besitzen, was Format hat, sich sagen mußten, daß diese Leistung ein Höhepunkt war, den man wohl vorläufig nicht wieder erreichen, geschweige denn übertreffen könne.

Daß dennoch trotz mancher Bedenken Matthias Knochenhauer wie so oft in seiner Schulzeit die Initiative ergriffen hat, ist um so erfreulicher. Hat er doch damit eine Lücke vermieden in einem traditionellen Programm, das von vielen von Ihnen — denn Sie erscheinen ja freiwillig hier — und von Ihren Eltern immer noch gewünscht wird. Es soll nicht mehr sein als ein Sich-Verabschieden in einem feierlichen Rahmen, aber es bedeutet doch für die meisten wesentlich mehr als der wortlose Empfang des Zeugnisses im Sekretariat.

In einer Rede wie dieser, die zwar eine Abschiedsrede ist, aber nicht eine, mit der man angehende Pensionäre in den Ruhestand geleitet, sondern eine, mit der man junge Menschen zu ihren beruflichen Zielen hinausschickt, in einer solchen Rede brauchen die Rücksichten des „de mortuis nihil nisi bene“ nicht zu gelten. Daher sei mir hier ein offenes Wort an eine bestimmte Gruppe von Ihnen gestattet, auch wenn heute vielfach Schönfärberei regiert.

Die in vielen Fällen betriebene Pädagogik der weichen Welle, das Dulden sichtbaren Fehlverhaltens in der Leistung wie in der Disziplin, das Hervorheben bereits des Mittelmäßigen, um das Mangelhafte nicht zu stark anzugreifen, das Übersehen und damit das Bewahren der eigenen Ruhe, statt des Hinsehens und damit Sich-neue-Arbeit-Aufladens — dies sind deutliche Zeichen einer teils resignierenden, teils von der übergeordneten Verwaltung im Stich gelassenen und in ihren Mitteln eingeeengten Lehrerschaft.

Wenn einige dennoch sich nicht ganz damit identifizieren können und auch dem heutzutage unangenehmen Teil ihres Berufs, dem des Erziehens, die gleiche Aufmerksamkeit widmen wie dem dem Vermitteln von Stoff und Kenntnissen, dann wohl nur, weil es ihnen darum geht, daß die Ordnung einer Gemeinschaft sich nicht auflöst und daß der Schüler, der seine Pflicht erfüllt, nicht dadurch in seiner Arbeitshaltung schwankend wird, daß er sieht, mit wie geringem Einsatz und wie unkorrektem Verhalten andere auch zum Ziel kommen.

Nichts gegen die ehrliche 4

Doch zurück zu dem, worum es hier hauptsächlich geht: Wenn in einer Zeit, da die Anwärter auf einen Studienplatz sich bei bestimmten Fakultäten nur mit einem guten Zeugnisdurchschnitt aussichtsvoll bewerben, wenn in dieser Zeit in einer Klasse von 18 Schülern in den vier Fächern, die schriftlich und mündlich geprüft werden, im Endergebnis also unter 72 Noten, nur eine einzige 2 auf dem Zeugnis steht, dann ist das ein bedenkliches Resultat.

Nichts gegen die ehrliche 4, die einer unter Aufbietung aller Energien in einem Fach erringt, für das er keine Begabung mitbringt — wenn jedoch Leute, über deren Intelligenz sich viele einig sind, von vornherein sich kein höheres Ziel stecken als nur die 4, wenn sie nur in einem selbstgewählten weiteren Fach sich stärker anstrengen, um die von Anfang an einkalkulierte 5 in Mathematik oder Latein auszugleichen, dann fragt man doch mit etwas Resignation, wo hier von Bildungswillen und Allgemeiner Hochschulreife gesprochen werden kann. Und eben diese wird Ihnen nachher schwarz auf weiß bestätigt.

Wer macht denn heute am zuverlässigsten das Abitur? Nehmen wir die wirklich Guten aus, so sind es die, die mit solidem Fleiß bei durchschnittlicher Begabung die letzten beiden Jahre bestreiten, wenn ihre Lücken aus der Unter- und Mittelstufe nicht zu groß sind. Wären wir nicht überzeugt davon, daß sich hier häufig in hohem Maße vor allem menschliche Qualitäten zeigen bei Schülern, die einer gewissen Unterstützung bedürfen und sie auch verdienen, längst hätten wir Wortkunde und Grammatik aus dem Unterricht der Oberstufe verbannt, um uns ohne Rücksicht auf den Ausfall sprachlicher Klausuren ausschließlich der Interpretation und Besprechung der geistigen Gehalte zu widmen.

So aber ist der Mißstand der, daß ein großer Teil begabter Schüler seine Begabung brachliegen läßt und von einem aus menschlichen Gründen gesenkten Niveau profitiert, ohne je richtig gefordert worden zu sein, ohne je in ein rechtes Verhältnis zur Arbeit gekommen zu sein, ohne Ehrgeiz, zufrieden mit Mindestleistungen und bisweilen auch noch stolz darauf.

„Bewährt euch, ihr Athener!“

Der Mißstand unserer Tage liegt weniger darin, daß die vielzitierte Chancengleichheit nur in begrenztem Umfang gewährt werden kann, da alle sozialen und pädagogischen Verbesserungen doch auf die Veranlagung eines Kindes, auf sein Elternhaus, auf die Wahl seiner Freunde und Vorbilder weitgehend ohne Einfluß sind.

Er liegt in stärkerem Maße dort, wo man bei guter Veranlagung, bei gepflegter geistiger Atmosphäre der heimischen Umgebung, im Besitz guter Arbeitsmöglichkeiten und -mittel dennoch dieses Angebot ausschlägt, die Schule zur Wärmehalle degradiert, in der man sich am Vormittag bei — das sei zugestanden — bisweilen auch durchaus geistreichen Scherzen angenehm unterhält, die Temperatur jedoch immer auf einem unteren Wert hält, da man sich bei der Arbeit nicht erhitzt.

Diese mangelhafte Einstellung zur Pflicht ist die schwere Bürde derer, die vom Talent her berufen wären, einen Studienplatz einzunehmen und ihren Weg zu gehen zu dem Ziel, an das die Gesellschaft ihre Erwartungen an die Begabten geknüpft hat.

Es bleibt die Hoffnung, daß in neuer Umgebung und mit neuen Aufgaben, vielleicht aber auch erst in Situationen, in denen mangelnder Einsatz sich in spürbaren Nachteilen für Sie selbst auswirkt, ein neues Wollen Sie endlich zur Tat beflügelt.

Vielleicht sind Sie sogar jenen Athenern gleichzusetzen, über die es in der Rede des Perikles auf die Gefallenen des Winters 431/30 bei Thukydides heißt: „Und auch in der Erziehung wollen die Einen (nämlich die Spartaner) durch harte mühevoll Übung schon bei den Kindern männliche Gesinnung pflanzen. Wir dagegen leben ungebunden und gehen trotzdem mit gleicher Tapferkeit einem ebenbürtigen Feind entgegen.“

Und weiter unten fährt er fort: „Und wahrlich, wenn wir lieber mit leichtem Sinn als unter Mühen und Beschwerden, lieber mit angeborenem, als mit gesetzlich befohlenem Mannesmut in den Krieg ziehen, so haben wir den Vorteil davon, daß

wir uns mit den Nöten, die die Zukunft bringen kann, nicht schon im voraus quälen, wenn sie aber da sind, uns nicht weniger beherzt zeigen als die Leute, die beständig sich mühen und sorgen. Nun denn — bewährt Euch, Ihr Athener, aber vergeßt nicht, daß damals die Spartaner den Sieg errungen haben!“

Leichter werden es wohl die haben, die Jahre hindurch sich unter Aufbietung aller Kräfte das Ihre erarbeiten mußten, die sich nicht darauf verlassen konnten, daß ihnen etwas zuflog, die weniger der Genialität des Gedankens als der Geduld des Gesäßes vertrauen mußten — und dabei aber festen Boden unter den Füßen hatten. Wenn sie sich in richtiger Einschätzung ihrer Fähigkeiten das ihnen entsprechende Ziel setzen, werden sie nicht scheitern.

Nun aber zu Ihnen, die Sie die zwar absolut kleinste, aber relativ doch so erfreulich große dritte Gruppe bilden. Sie bedurften bisher keiner ausführlichen Erwähnung, da Sie weder unsere Hilfe noch die Änderung der Reifeprüfungsordnung nötig hatten, um Ihren Erfolg zu erringen. Sie haben — bei aller Vorsicht, die man walten lassen muß, wenn man auf Grund schulischer Leistungen Prognosen für die Tüchtigkeit im Beruf stellt — jener von mir im besonderem Maße angesprochenen Gruppe zumindest eins voraus: Sie haben in einem Alter, in dem viele junge Menschen im Alltag bereits hart arbeiten müssen, im Besuch des Gymnasiums einen Vorzug erkannt. Sie haben die Gelegenheit wahrgenommen, sich zu beweisen, Sie haben die Angebote zu geistiger Arbeit, die Ihnen die Schule gemacht hat, nicht ausgeschlagen, Sie haben, soweit ich Sie persönlich kenne, nicht — wie es vielfach gern getan wird — die Diskussion um den modus, sondern die Sache selbst in den Mittelpunkt des Unterrichts gestellt.

Dies hat verdientermaßen zu einem Erfolg geführt, zu dem man Ihnen und Ihren Eltern von Herzen gratulieren darf, zu jenem Erfolg, wie er in dieser Stärke hier noch nicht erreicht worden ist und wie er von denen mit Genugtuung zur Kenntnis genommen wird, die sich auch heute noch zur Leistung bekennen. Ein Erfolg schließlich, der auch uns, die wir oft pessimistisch gestimmt sind, mit Freude erfüllt, und uns im kommenden Schuljahr, zum Teil in neuen Klassen, zumindest von Ostern bis Pfingsten, zu einem neuen Wollen und Wirken beschwingen sollte, wenn wir uns noch nicht ganz von der Absicht abgekehrt haben, daß die Arbeit mit dem jungen Menschen ein Vorzug unseres Berufes ist.

Fritz Feyerherm, OStR.

Der Schüler: Erziehung zur Toleranz

Unsere Generation hat, wie jede Jugend, das Vorrecht, weit in die Zukunft schauen zu dürfen. Unsere Zukunft ist wie die keiner anderen Generation Gegenstand zahlreicher Spekulationen, Prognosen und futurologischer Forschungen geworden. Das ominöse Jahr 2000 läßt sich — bei friedlicher Entwicklung der Dinge — durch einige Schlagworte kennzeichnen: zunehmende Automation; sehr große finanzielle Belastungen zur Bekämpfung der Umweltverseuchung durch Gift, Lärm und Schmutz; Perfektionierung von Verkehrs- und Kommunikationssystemen und nicht zuletzt viel mehr Freizeit durch kürzere Arbeitszeit, öfter und länger Urlaub und frühere Pensionierung.

Hierin liegt für jeden gleichermaßen die Chance, sich zu verwirklichen und weiterzubilden, aber für viele auch die Gefahr, in Stumpfsinn, Langeweile, Massenvergnügung und Kriminalität zu versinken.

Bedingt durch die Anforderungen einer komplizierter werdenden Wirtschaft, einer zunehmenden Mitbestimmung in vielen Bereichen, größerer Freizeit, aber auch als Folge besonders der entwicklungspsychologischen Forschung gewinnt besonders das Bildungsproblem an Bedeutung. Die Schule muß sich gegenwärtig eine umfassende und tiefgreifende Überprüfung ihrer Inhalte, Methoden und Ziele gefallen lassen.

Primäre Aufgabe jeder Schule ist die Vermittlung von Fähigkeiten, Fertigkeiten und Kenntnissen. Dazu gehören so praktische Fertigkeiten wie das Umgehen mit mathematischen Rechenoperationen, der korrekte Gebrauch der Muttersprache, die Verständigung in einer Fremdsprache, aber auch abstraktere Bereiche, wie die Fähigkeit zu logischem Denken, zur Abstraktion überhaupt, und die Schulung in wissenschaftlichen Arbeitsmethoden — nicht zuletzt auch als Vorbereitung auf das Studium.

In gewisser Weise muß natürlich auch das Gymnasium der Forderung nach Ausbildung gerecht werden und tut dies. Sein Hauptakzent aber muß auf der Allgemeinbildung als einem Eigenwert liegen. Es gilt ferner, ein Bildungsideal aufzustellen, das über die reine Kenntnisnahme von Fakten und das Erlernen von Fähigkeiten und Fertigkeiten hinausgeht. Es kann dies das Ideal einer „gebildeten Persönlichkeit“ sein, wie es im folgenden klarer werden soll.

Dieses Ideal wird erst durch die Erkenntnis übergeordneter Prinzipien und Zusammenhängen aus den zuvor vermittelten Fakten erreicht. Es läßt sich aber diese Erkenntnis nicht in einem Fach unterrichten, sie fällt vielmehr „nebenbei ab“ vielleicht erst lange nach Abschluß der Schulzeit, und sie muß in ihren Konsequenzen beispielhaft vorgelebt werden. Bildung ist ohnehin ein Prozeß, der ein Leben lang dauert, der auch der Erfahrung und des Vergleichs theoretischer Erkenntnisse mit dem wirklichen Leben bedarf.

Fakten als Grundlage

Voraussetzung für die Einleitung eines Erkenntnisprozesses ist die Kenntnis von Fakten. Dieser Vorgang bewirkt nun zunächst das Erkennen der Tatsache, daß es zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten und bei verschiedenen Menschen sehr unterschiedliche, teilweise völlig entgegengesetzte Auffassungen in bezug auf Werte, Normen und Verhaltensweisen gab und gibt, von denen die umfassendsten als Religion, Staatsverfassung und Moral genannt sein sollen.

Zunächst hat jeder von uns im Prozeß der Integration oder Enkulturation, wie man modern sagt, die Wertsysteme des eigenen Kreises durch seine Umwelt kennengelernt und unbewußt akzeptiert, was weitgehend eine lebenslange unbewußte Prägung zu bleiben scheint. Die Schule hat nun die Aufgabe, diese Systeme zu relativieren. Dazu muß sie historische, gegenwärtige und mögliche Alternativen aufzeigen, und sie muß bestehende Wertsysteme aus ihren Bedingungen erklären, seien diese nun Umstände oder Individuen.

Diese Aufgabe verlangt vom einzelnen Lehrer viel: nämlich sich selbst, seinen Glauben, die Staatsverfassung, von der er vielleicht überzeugt ist, und seine Moralbegriffe in Frage zu stellen. Verlangt wird nicht, diese zu leugnen, wohl aber, sie zu begründen.

Umfassende Faktenkenntnis soll nun zum Bewußtwerden der eigenen Position in der Gesellschaft und der Position der eigenen Gesellschaft unter anderen Gesellschaften führen. Gleichzeitig mit dem Erkennen der eigenen Position lernt man die Positionen anderer kennen und ist gezwungen, diese zu respektieren. Aus dieser beschriebenen Erkenntnis müssen zwei Konsequenzen folgen: nämlich Kritik und Toleranz. Er erscheint auch dies zunächst banal, doch offenbar schwierig, weil unbequem. Die Konsequenz ist nämlich ein Verzicht darauf, recht zu behalten, sie ist die Forderung, anderen Systemen zumindest die gleiche Berechtigung zuzugestehen.

Erkenntnis der Relativität

Toleranz ist, so wurde einmal gesagt, die unangenehme Einsicht, der andere könnte vielleicht doch recht haben. Und Toleranz muß zu großer Bescheidenheit in der Äußerung von Werturteilen führen. Kritik nun ist nicht Zerstörung, sondern Überprüfung von Werten. Der Geist, der stets verneint, ist gleichzeitig der stets Schaffende. Und so sollte aus der Erkenntnis, daß die eigenen Systeme auch nur bedingt und nicht absolut sind, die Möglichkeit und sogar die Verpflichtung folgen, sie einer ständigen Kritik, das heißt Überprüfung und gegebenenfalls Änderung, zu unterziehen.

Wird nun irgendein Wertsystem kritisch untersucht, so geschieht dies an einem Maßstab, der für sich meist wieder ein neues Wertsystem beinhaltet. Die heute jüngere Generation hat etwa die tradierte Norm der Bekleidung und Haartracht kritisiert und für sich geändert. Seitens der Älteren hat dies große Stürme der Entrüstung hervorgerufen; die ältere Generation sah in ihrer Erstarrung — man verzeihe die Verallgemeinerung — ihre Norm als absolut an. In der allzu oft gezeigten Form war das ein Ausdruck von Intoleranz und entsprach nicht dem oben aufgestellten Bildungsideal. Kurze Haare, weißes Hemd und Krawatte sind mögliche Normen; lange Haare, Jeans und Kutte aber alternative Möglichkeiten. Die Jugend nämlich hat vielfach an die Stelle der alten Norm eine andere gesetzt, und danach ist, wer kurze Haare trägt und sich einen „Kulturwürger umbaumelt“, als „out“ und somit als minderwertig zu bezeichnen.

Der echte Fortschritt, so möchte ich meinen, würde erst in der Gleichberechtigung zahlreicher Normen liegen, die dann keine Normen mehr wären, sondern individuelle Verhaltensweisen.

Aus der Erkenntnis der Relativität aller Werte könnte nun sowohl die Absicht, nur eine echte, letzte Wahrheit anzuerkennen, folgen, eine Wahrheit, die zu erkennen aber für unmöglich befunden wird, als auch die nihilistische Leugnung irgendwelcher Werte. Es könnte daraus der Schluß gezogen werden, jedermann dürfe tun und lassen, was er wolle. Ich möchte aber die Behauptung wagen, daß keine Gesellschaft und kein einzelner — auch keiner, der sich Nihilist nennt — ohne positive Bewertung und Normierung auskommt, sich dabei freilich stets

„Hilfskonstruktionen“ — wie Fontane formulierte — schafft. Diese sind als Orientierung über Gut und Böse, Richtig und Falsch, als Erleichterung des menschlichen Zusammenlebens und so als Leitwerte für die Lebensführung weitgehend notwendig, wobei sich aber über die Berechtigung mancher Normen, z. B. einer Bekleidungsnorm, überhaupt durchaus streiten läßt.

Der Einfluß der Schule bei der Entwicklung der Persönlichkeit und der damit verbundenen Aufstellung von Werten ist nicht zu unterschätzen. Welche Wertvorstellungen und Ideale die Schule nun vermittelt und wie sie es tut, das ist ein weites Feld, auf das hier nicht eingegangen werden kann; wichtig ist nur, daß alle Werte kritisch und nicht dogmatisch vermittelt werden. In gewisser Weise werden diese Werte immer aus dem jeweiligen Kulturkreis zumindest entspringen, meist ihm entsprechen. Ich möchte es daher wagen, hier schlagwortartig ein Bildungsideal zu formulieren, nämlich **bewußte**, das heißt gleichzeitig **distanzierte, kritische** und **tolerante** Einordnung, die eine beständige oder auch revolutionäre Erneuerung von innen ermöglicht und frei ist von dogmatischer Erstarrung.

Unbildung – Ursache aller Konflikte

Bei allen vorangegangenen Betrachtungen wurde vielleicht unbewußt ein Akzent bereits gesetzt: Wir haben nämlich den Wert der Bildung als einen hohen anerkannt, obwohl das nicht unbedingt richtig sein muß. Eben haben wir gesehen, daß Bildung sich jeder Festlegung und schneller Urteile enthält, somit also zögernd, tat- und entscheidungshemmend werden kann. Und ist ein Intellektueller, der vieles in den Menschen und in der Welt durchschaut, nicht am **Glück** gemessen schlechter dran, als ein Ungebildeter, für den die Welt halt noch in Ordnung ist, für den es absolute Werte und Urteile gibt und der nicht die Mühe des Abwägens hat? Ist nicht ein kindlich-naiv Gläubiger glücklicher als ein haltloser Atheist?

Die Frage kann hier nicht beantwortet werden. Offenbar ist jedoch, daß Vorurteile, Ideologien und Dogmen nicht geeignet sind, eine friedliche Welt entstehen zu lassen, daß vielmehr aus ihnen, deren Wurzel in der Unbildung liegt, alle Konflikte entstehen, seien dies nun Konflikte zwischen Individuen, Generationen, Rassen oder Völkern. Andersartigkeit beinhaltet in diesem Sinne noch keinen Konflikt, erst Anmaßung führt zu diesem. Freilich, Kenntnisse allein machen keine Bildung aus, wenn nicht aus der Konsequenz der Erkenntnis die Tat der gebildeten Persönlichkeit erwächst.

Konkrete Aufgaben des Gymnasiums

Wie lassen sich nun die bis hierher dem Gymnasium gestellten Aufgaben realisieren?

Es sollte klar geworden sein, daß den bewußtseins- und persönlichkeitsbildenden Geistes- und Sozialwissenschaften nicht nur eine erstrangige Position einzuräumen ist, sondern daß diese verbreitert und vertieft werden müssen. Für unbedingt notwendig halte ich hierbei in der Oberstufe die Einführung in die Philosophie und die Erweiterung des Gemeinschaftskundeunterrichts auf die eingehende Behandlung soziologischer Phänomene. Auch eine Einführung in Fragen der

Psychologie und Pädagogik sollte in Zukunft auf dem Stundenplan zu finden sein. Pädagogik deshalb, weil ein sehr großer Teil der Persönlichkeit eines Menschen im frühen Kindesalter entwickelt wird und Eltern in dieser Zeit bewußt die Grundlagen des späteren Bildungsprozesses zu legen haben.

Nun komme ich aber doch nicht umhin, den Alten Sprachen in der Schule das Ende vorauszusagen, denn woher die zahlreichen Stunden nehmen, die nun notwendig würden? Aber nicht allein Schüler sind zu der Einsicht gelangt, daß der **Sprachunterricht** in Griechisch und Latein in seiner jetzigen Form ineffektiv ist.

Die Chance ist, das antike **Kulturgut**, dann allerdings auf deutsch, wesentlich intensiver und damit seiner Bedeutung gemäßer im Rahmen philosophischer, kunsthistorischer und literarischer Stunden zu betrachten.

Aber auch einer ganz modernen Erscheinungsform des Gymnasiums sei der Kampf angesagt, nämlich den einseitig auf Erwerb und gesellschaftliche Fragen ausgerichteten sozial- und wirtschaftskundlichen Schulen. Der Akzent wird dort, so glaube ich, zu sehr auf das Ideal des materiellen Vorteils gesetzt; allgemeine und umfassende Bildung kommt zu kurz.

Eine Veränderung des Curriculums, des angebotenen Stoffs, macht nun aus Schülern noch keine Persönlichkeiten. Auch die Methodik des Unterrichts muß sich auf neue Bildungsziele einstellen. Worte wie „Demokratisierung“ oder „Mitbestimmung“ klingen in den Ohren von Lehrern und Eltern oft verdächtig. Man meint, die Schüler maßten sich ein Entscheidungsrecht in Fragen an, von denen sie noch nichts verstünden. Es ist für uns Schüler aber stets sehr wichtig gewesen, ob wir trotz unserer Unkenntnis ernst genommen wurden. In einem solchen Verhältnis wird auch immer die Führungsrolle des Lehrers anerkannt.

Keimzelle konstruktiver Opposition

Es ist unmöglich, kritische, mitdenkende und selbstbewußte Persönlichkeiten zu erziehen, wenn nicht jedem Schüler im Unterricht die Möglichkeit zur Übung dieser Anlagen gegeben wird. Der Schule von morgen mögen also mehr Lehrer beschieden sein, die fachliche Qualifikation mit pädagogischem Interesse verbinden. Das gute Gymnasium ist nicht — wie man so schön sagt — staatstragend, sondern ist eine Keimzelle konstruktiver Opposition, strebender, schaffender Kritik.

Die eben angestellten Betrachtungen waren theoretisch, allgemein und oberflächlich. Es wäre vermessen, auch nur eine von ihnen hier qualifiziert abhandeln zu wollen. Ich hoffe aber, daß durch die Unordnung der Begriffe hindurch, die sicher einer Diskussion und Vertiefung bedürfen, doch der Bezug zur Schule und die Absicht deutlich geworden sind.

Zu hoffen ist, daß die Arndt-Schule noch auf lange Zeit ein Ort bleibt, wo Bildung als Selbstzweck betrieben wird und nicht in Durchschnittlichkeit und unter materiellen Gesichtspunkten versinkt. Dafür, daß uns hier einige Fähigkeiten, Fertigkeiten und Kenntnisse vermittelt wurden, sind wir dankbar; besonders aber für alles, was im Sinne der humanistischen Bildung darüber hinausging, und dafür, daß uns in manchen Fällen auch die oben angeführten liberalen Ideen vorgelebt wurden.

Matthias Knochenhauer (71)

Nachruf auf Werner Siedentop

Die Nachricht vom Tode Dr. Werner Siedentops hat wohl bei allen, die ihn während seines dreizehnjährigen Wirkens am Arndt-Gymnasien kennengelernt haben, große Anteilnahme und Erschütterung ausgelöst. Seine ungewöhnliche Persönlichkeit hat, wie sich aus zahlreichen Gesprächen mit seinen ehemaligen Schülern entnehmen läßt, einen sehr nachhaltigen und prägenden Eindruck hinterlassen. Das rechtfertigt wohl diesen Versuch, über den offiziellen Nachruf der Schule hinaus noch einmal ein Bild dieses hervorragenden Lehrers und Menschen zu zeichnen.

Im Kollegenkreis erfreute er sich großer Wertschätzung. Sein fundiertes fachliches und pädagogisches Wissen und sein ausgewogenes, treffsicheres Urteil wurden — nicht nur hier — hoch geschätzt. Im Umgang angenehm, stets liebenswürdig und hilfsbereit, ein anregender Gesprächspartner mit feinem Humor, den man nie mißgelaunt oder nervös sah, so lebt er in unser aller Gedächtnis. Die Gedanken gehen zurück, und wir erinnern uns an manche Versetzungs- und Abiturkonferenz, in der er mannhaft für seine Schüler stritt. Seine Einstellung zu ihnen offenbarte sich besonders bei solchen Anlässen, sie entsprang einer zutiefst humanen Grundhaltung. Im Schüler sah er stets zuerst den Menschen, für ihn fühlte er sich in hohem Maße verantwortlich. Bei Zensuren und Beurteilungen hat er es sich niemals leicht gemacht, es mußten schon schwerwiegende Gründe vorliegen, wenn er einen seiner Schützlinge fallen ließ. Er kannte ihre Stärken und Schwächen sehr genau und war immer bereit, wenn nötig, rechtzeitig Ermunterung und Hilfestellung zu geben. Um so mehr bedrückte es ihn, wenn seinen Bemühungen trotz allen Einsatzes der Erfolg manchmal versagt blieb.

Als ich im Sommer 1951 als junger Referendar in das Kollegium des Arndt-Gymnasiums eintrat, hatte ich das große Glück, daß er sich meiner als Tutor annahm. Ich bekam dadurch Gelegenheit, häufiger in seinen Stunden zu hospitieren. Man muß ihn in seinem Unterricht erlebt haben, wenn er mit raumgreifenden Schritten die Klasse betrat, wie es ihm in kürzester Zeit gelang, die Schüler in seinen Bann zu ziehen, sie zur Mitarbeit anzuregen und an Probleme heranzuführen. Er verstand es meisterhaft, selbst den sprödesten Stoff lebendig und interessant zu machen. Ich habe an ihm immer die Fähigkeit bewundert, sich in die Schwierigkeiten des Lernenden zu versetzen und ihn anzuleiten, sie möglichst aus eigener Kraft zu überwinden. Er gab einen außergewöhnlich anregenden Unterricht und war ein begeisterter und begeisternder Lehrer. Kein Wunder, daß so viele seiner Schüler für ihn durchs Feuer gegangen wären.

Als er das Arndt-Gymnasium 1961 verließ, um die Leitung der Droste-Hülshoff-Schule zu übernehmen, wurde dieser Wechsel von Kollegen und Schülern sehr bedauert. Seiner alten Wirkungsstätte blieb er aber auch weiterhin freundschaftlich verbunden.

Wir werden seiner immer in Dankbarkeit und Verehrung gedenken.

Hans-Albrecht Richter, StD

Ein Gespräch mit Prof. Wachsmuth

Dankbares Erinnern

Acht Seiten der letzten „Dahlemer Blätter“ waren gefüllt durch Glückwünsche und Würdigungen anlässlich des 80. Geburtstages von Prof. Dr. Andreas Bruno Wachsmuth. Wir alle mußten befürchten, dem so Geehrten würden dies zuviel der schönen Worte sein; er werde uns vorwerfen, viel zuviel Wirbel um ihn gemacht zu haben. Die Redaktion beschloß daher, Prof. Wachsmuth in seinem Dahlemer Heim zu einem Gespräch aufzusuchen. Gerade war er aus Weimar zurückgekehrt, wo er den Vorsitz der Goethe-Gesellschaft niedergelegt hatte, aber zum Ehrenpräsidenten berufen worden war. Wir trafen ihn bei bester Gesundheit an, und es entwickelte sich folgendes Gespräch:

Redaktion: Herr Direktor, welche Gefühle und Empfindungen hatten Sie eigentlich bei der Lektüre der letzten „Dahlemer Blätter“?

Wachsmuth: Ich bin dankbar, Ihnen allen sehr dankbar. Vor allem dafür, wie taktvoll und nicht aufdringlich das Blatt gemacht wurde. Es war wirklich ein ehrenvolles Unternehmen.

Redaktion: Sie haben nun vor rund 16 Jahren die Schulleitung des Arndt-Gymnasiums abgegeben, dem Sie so viele Jahrzehnte angehörten. Was war eigentlich Ihre angenehmste Tätigkeit: die eines Schulleiters oder eines Hausvaters im Hause Staufen?

Wachsmuth: Ich habe alle Dinge mit gleicher Leidenschaft gern gemacht. Um den Posten des Schulleiters habe ich mich eigentlich nie direkt beworben. Der Anstoß kam vom Leiter der Schuldeputation im Bezirk Zehlendorf.

Redaktion: Hat Sie eigentlich die organisatorische Arbeit als Schulleiter belastet?

Wachsmuth: Ja, ich gebe das zu. Schließlich war ich damals schon Präsident der Goethe-Gesellschaft. Man bat mich aber so nachdrücklich, den Posten zu übernehmen, und ich habe es später nie bereut.

Redaktion: Herr Direktor, wir möchten Sie nach Ihrer Meinung zu den heute aufgetretenen Schwierigkeiten zwischen Lehrern und Schülern fragen. Waren wir, die kurz nach dem Zweiten Weltkrieg unser Abitur ablegten, nicht angenehmere Gesprächspartner?



Prof. Dr. Andreas B. Wachsmuth

Wachsmuth: Das waren Sie sicher. Sie waren aber auch eine andere Generation, obwohl Sie nur 20 Jahre von der heutigen Jugend trennen. Vielleicht hatten Sie noch Sinn für Autorität. Ich erinnere mich an meine eigene Schulzeit, die ich in den ersten sechs Jahren in einem kleinen Dorf im Kreise Belgig verbracht habe. Ich habe die alte Volksschule kürzlich besucht. Dort herrschte eine heute geradezu unvorstellbare Autorität. Ich habe beim Vorbeigehen die Fenster der Schule begrüßt, weil es doch hätte sein können, daß der Lehrer, ein sehr strenger Mann, dahintersteht. Trotzdem bin ich diesem Lehrer dankbar. In der damaligen Zeit gehörte eben Strenge zum Unterricht. Ich meinte aber auch, daß dieses Schulsystem geändert werden sollte. Und wie Sie beide ja selbst wissen, war ich später kein strenger Lehrer.

Redaktion: Man hört heute so oft, die Rebellion der Jugend rühre daher, daß sie keine Notzeiten mehr erlebt habe. Sollte man denn künstliche Notzeiten herbeiführen?

Wachsmuth: Das möchte ich nicht beurteilen, ich habe mit der heutigen Schulgeneration nur noch wenig Kontakt. Ich glaube fast, sie hat sich an unserer Wohlstandsgesellschaft den Appetit verdorben.

Redaktion: Nach Ihrem Ausscheiden aus dem Schuldienst waren Sie Dozent an der Freien Universität. Haben Sie Schwierigkeiten mit den Studenten gehabt?

Wachsmuth: Nein. Schwierigkeiten bei meinen Vorlesungen über Goethe gab es eigentlich nie. Ich habe es nur bedauert, so wenig unmittelbaren Kontakt zu meinen Studenten zu haben. Ich erinnere mich gern an mein eigenes Studium bei Prof. Friedrich Meinecke. In seinen Seminaren war der persönliche Kontakt das wichtigste, aber damals gab es eben auch viel weniger Studenten.

Redaktion: Eine letzte Frage. Es wird heute soviel von der Oberstufenreform an den Schulen gesprochen. Die höheren Gymnasialklassen sollen in einer Schule zusammengefaßt und dort nach Art der Universität unterrichtet werden.

Wachsmuth: Ich glaube, der Leidtragende ist der junge Mensch, der dabei das Schulerlebnis verliert. Außerdem können sich Faule drücken, weil es keine echte Kontrolle mehr durch den Lehrer gibt. Ich meine, bei allen Mängeln hat die höhere Schule doch die Chance für die unmittelbare Begegnung zwischen Lehrern und Schülern.

Ein Arndter-Schicksal

Bei seinen Bemühungen um das Zustandekommen eines Freundeskreises der Ehemaligen in Hamburg und Umgebung hat Reinhold von Wienskowski den Brief eines „Uralten“ bekommen, den wir hier gern veröffentlichen. Er stammt von Pastor i. R. Johannes Bittermann, der bis 1915 unserer Schule angehörte und 1919 hier das Abitur ablegte. In seinem Brief an Wienskowski berichtet Pastor Bittermann einige Einzelheiten aus seinem Leben:

Meine Mitarbeit am schönen Arndt-Gymnasium ist durch den ersten Weltkrieg sehr lückenhaft gewesen. Bis 1915 trug ich die grüne Schülmütze als Schlesier

aus Kupferberg im Riesengebirge. Dann war und blieb mein einziger Bruder als aktiver Offizier vermißt und meine Einberufung war vorauszusehen, weswegen mein Vater, der Pastor in Kupferberg war, mich leider vom Dahlemer Gymnasium herunternahm und auf das im Gegensatz sehr veraltete, aber eben nahegelegene Humanistische Gymnasium in Hirschberg umschulte. Von dort wurde ich im November 1916 eingezogen, war Frontsoldat in Frankreich bis 1918 und dann noch zwangsweise beim Grenzschutz in Schlesien. Nachdem das vorbei war und ich wieder an meine Fortbildung denken konnte, meldete ich mich beim Arndt-Gymnasium zum Kriegsabitur, das ich im Juni oder Juli 1919 zusammen mit drei oder vier anderen bestand.

In der Zwischenzeit bin ich nur einmal zwischen den beiden Kriegen im Schulgebäude gewesen und war erschüttert über die vielen Namen von Klassenkameraden, die als gefallen oder vermißt auf der Tafel in der Eingangshalle standen.

Johannes Bittermann (19)

Jahrgang 1954 traf sich

Am 6. März 1971 jährte sich zum siebzehnten Mal, auf den Wochentag genau, der Tag, an dem wir unser Abitur bestanden. Zu diesem Zweck trafen sich die damaligen Schüler der 13 0 des Jahrgangs 1954. Von 22 Abiturienten folgten 15 der Einladung, so daß wir nahezu komplett waren. Von diesen 15 kam etwa die Hälfte aus Westdeutschland.

Wir trafen uns um 10.30 Uhr bei Herrn Direktor Pudelka, der uns einen sehr herzlichen Empfang bereitete. Anschließend wohnten wir einer Musikstunde der 8. Klasse unter Leitung von Herrn Ziehm bei. Hierbei wurden mit Herrn Ziehm Erinnerungen ausgetauscht, der sogar noch sein Zensurbüchlein aus den letzten Jahren unseres Unterrichts zur Hand hatte. Hier gab es viel Spaß und lachendes Erinnern. Zum Ende der Musikstunde wurden dann noch gemeinsam frohe Lieder geschmettert.

Gegen 12 Uhr fanden wir uns zu einem Umtrunk und anschließendem Mittagessen im Dahlemer Dorfkrug ein. Hierzu kamen als Gäste auch Herr Professor Dr. Wachsmuth und Herr Freyer. Nach drei Stunden löste sich diese Versammlung auf, um sich dann zu einem abendlichen, gemütlichen Zusammensein noch einmal zu treffen. Dankenswerterweise konnten wir diesen Abend bei den Eltern unserer Klassenkameradin Barbara Horn (geb. Schmidt) in privater Atmosphäre verbringen. Genügend Fotos aus der Schulzeit wurden von allen Beteiligten mitgebracht, und jeder Anwesende mußte kurz berichten, wie es ihm nach der Schulzeit ergangen ist. Erst gegen Morgen gingen wir auseinander, und wir waren uns alle darin einig, daß dieses Treffen gelungen war und hoffentlich nicht erst wieder 17 Jahre vergehen müssen bis zum nächsten Wiedersehen.

Hans-Peter Gloatz (54)

Zur Diskussion: Die Stiftung

Die Stiftung der Freunde des Arndt-Gymnasiums wurde bekanntlich im Jahre 1966 ins Leben gerufen. Darin ist unter anderem festgelegt, daß die Stiftung in jedem Jahr um mindestens 2000 DM aufgestockt wird. Inzwischen ist das Vermögen auf 26 000 DM angewachsen, das vollständig in festverzinslichen Wertpapieren angelegt wurde. Aus den Zinsen dieses Vermögens erhalten ausgewählte Abiturienten in jedem Jahr anlässlich der Abiturabschlußfeier einen Geldpreis.

Da die Aufstockungsbeträge aus den jährlich einkommenden Mitgliedsbeiträgen und Spenden entnommen werden, halte ich es für richtig, einmal in den „Dahlemer Blättern“ über die Weiterführung der Stiftung zu diskutieren. Ich möchte nicht verhehlen, daß ich selbst es für gut und empfehlenswert halte, im gleichen Sinne wie bisher zu verfahren und dadurch die Möglichkeit zu erhalten, den von der Schule Ausgewählten einen möglichst großen Geldbetrag zur Verfügung zu stellen. Manch einem wird dadurch der Studienbeginn erleichtert.

Der Vorstand des Vereins hat sich meiner Meinung angeschlossen. Da wir aber nicht „an der Meinung des Volkes“ vorbeiregieren wollen, bitten wir um Diskussion.

Hans Richter



Zur Vorgeschichte der „Stiftung“ hat unser Kassenwart Peter von Lefort einige Einzelheiten beigesteuert. Er schreibt, der Vorstand des Vereins habe sich bereits 1966 und Anfang 1967 mit der Frage befaßt, wie das erheblich angewachsene Vereinsvermögen für eine Stiftung verwendet werden könne, um besonders begabte Abiturienten auszuzeichnen. Auf der Jahreshauptversammlung im März 1967 sei die Stiftung beschlossen worden. Die Auswahl der Abiturienten sei dem Lehrerkollegium zugefallen. Als Anfangskapital seien 10 000 DM in festverzinslichen Wertpapieren angelegt worden. Entsprechend der Stiftungsurkunde sei dieser Betrag alljährlich, je nach Finanzlage, um 2000 bis 3000 DM erhöht worden, um aus den Zinsen die Geldpreise zahlen zu können.

Freundeskreis in Berlin?

Ein Freundeskreis der Alten Arndter in Berlin? Das klingt befremdlich, ist aber doch nicht ganz abwegig. Schon haben wir westdeutsche Kreise, die dem Vernehmen nach gut funktionieren und regelmäßig zu Treffen einladen. In Berlin erschien die Gründung eines solchen Kreises solange überflüssig, als es die regelmäßigen Treffen einmal im Monat in — der Schule benachbarten — Lokalen gab. Diese Treffen drohen aber allmählich einzuschlafen, nicht zuletzt deshalb, weil die jüngeren Jahrgänge so gut wie kein Interesse daran gezeigt haben.

Unser Vorschlag: Nach westdeutschem Vorbild sollten wir uns zu einem Kreis zusammenfinden, der nicht mehr ziemlich regelmäßig in einem Lokal tagt, sondern sich in Privaträumen eines Arndters trifft. Das setzt natürlich voraus, daß sich Vereinsmitglieder finden, die nicht nur über die erforderlichen Räumlichkeiten ver-

fügen, sondern auch bereit sind, die erheblichen Mühen eines Gastgebers auf sich zu nehmen. Die Treffen in Westdeutschland haben gezeigt, daß eine private Atmosphäre wesentlich dazu beitragen kann, die Begegnungen der Alten Arndter intensiver und familiärer zu gestalten. Was in Hamburg, München oder anderswo möglich gewesen ist, sollten wir auch und gerade in Berlin zustande bringen.

Die Redaktion hofft auf eine Reaktion.

vth

Neues Treffen in Hamburg

Ein neues Treffen der in Hamburg lebenden Alten Arndter hat am 2. April dieses Jahres stattgefunden. Von den 100 angeschriebenen Ehemaligen unserer Schule kamen leider letzten Endes nur 15. Daß der Abend dennoch ein Erfolg wurde, ist das Verdienst von Hans-Jürgen Richter, der sich die Mühe gemacht hatte, eigens nach Hamburg zu kommen. Der Versammlungsort war wiederum das Hotel „Atlantic“, was von einigen kritisiert wurde, weil es angeblich zu teuer sei. Solange aber die Unterstützung bei der Beschaffung von Räumlichkeiten derartig gering ist, wird man immer wieder auf ein solches Lokal zurückgreifen müssen. Hier nimmt man es uns nicht übel, wenn einige der Gäste nicht erscheinen, obwohl für sie ein Essen vorbereitet wurde. Das ist eben im Preis mit inbegriffen. Aus der Aussprache ergab sich der allgemeine Wunsch, solche Treffen regelmäßig zu wiederholen. Auch wurde allseits gesprochen, sich gegenseitig bei den Vorbereitungen künftig zu helfen. In der Kontinuität dürfte schließlich ein gewisser Erfolg liegen.

Reinhold von Wienskowski (57)

Als „Benjamin“ im Vorstand

HJT bat darum, daß der „Benjamin“ des neugewählten Vorstandes sich doch einmal vorstellen sollte. Dieser Bitte nachzukommen, ist selbstverständlich, auch wenn ich mir der neuen Verpflichtung noch nicht so recht bewußt werden konnte, da ich noch keine Arbeit zu leisten hatte.

Zunächst die persönlichen Daten: 31 Jahre alt, Abitur 1959 und inzwischen Studienrat mit den Fächern Mathematik und Leibesübungen an der Albert-Einstein-Oberschule in Berlin-Britz. Hinter solchen Daten steckt natürlich mehr, als man hier drucken lassen kann oder möchte. Das eigene Werden ist aber abhängig davon. Es ist nicht gleichgültig, zu welcher Zeit man welche Schule besucht. So möchte ich nur zwei meiner Lehrer nennen, deren Wesen für mich Leitbild geblieben ist: „Papa“ Guse und Dr. Siedentop. Alles andere möge man zwischen den Zeilen lesen.

Wie kommt man nun aber in den Vorstand des Vereins? Der schriftlichen Einladung folgend wollte ich an der diesjährigen Jahresversammlung teilnehmen, um vielleicht einige ehemalige Mitschüler im großen Kreis der „Freunde“ wiederzusehen. Meinen Weg zur Aula bremste Altmeister Krause jedoch souverän und schickte mich in den Biologieraum. Aber auch dieser wurde nicht so voll, daß ich die Möglichkeit gehabt hätte, mich bei der Wahl zum Vorstand hinter jemand

anderem zu verstecken. Das Argument, endlich sei einmal ein Junger dabei, war nicht zu entkräften.

Es erscheint sicherlich seltsam, wenn jemand, der den Verein aus eigener Anschauung kaum kennt, plötzlich darin mitwirken und die Brücke zu den jüngeren „Freunden“ schlagen soll. Immerhin verstehe ich meine Wahl nicht als Alibi für das „Vereins-Establishment“.

Wo sollte man anfangen? Bisher erschienen mir die „Freunde“ in erster Linie als Mäzen und ziemlich traditionsbeladen in ihrem Wirken für die Schule. Die Schule allgemein ist aber nicht mehr so, wie wir sie noch erlebt haben. Aus dem Referat des Schulleiters ging mit beklemmender Deutlichkeit hervor, daß die Schulreform von Leuten gemacht wird, die gar nicht pädagogisch wirken. Die Auswahl der Bildungsinhalte trifft nicht der Lehrer, sondern die übergeordnete Stelle. Neue Schulräume werden nicht nach Zweckmäßigkeit, sondern nach Vorschriften erstellt. Neue Organisationsformen drohen den Charakter der Schule völlig zu verändern. Hier wäre vielleicht ein Wirkungsgebiet, auf dem sich Kollegium, Elternschaft und Ehemalige zusammenfinden sollten, nicht um jede Reform zu verhindern, sondern um den zuständigen Stellen klar zu machen, daß eine Schule ein individueller Organismus ist, für den die darin Wirkenden planen müssen.

Mögen sich alle diejenigen aufgerufen fühlen, die den Geist des AGD für mehr halten als bloße Tradition. Gerade die jüngeren Ehemaligen müssen doch den Umbruch, das heißt das Fragwürdigwerden übernommener Vorstellungen, gespürt haben, so daß aus diesem Kreise jetzt ein Echo erwartet wird.

Peter Jähn-Langhanke (59)

Mitteilungen

Bericht

über die am **Mittwoch, dem 24. Februar 1971, stattgefundene
Jahreshauptversammlung
der „Freunde des Arndt-Gymnasiums e. V.“ in Berlin-Dahlem**

Hans Richter eröffnete die Versammlung und begrüßte zunächst insbesondere Herrn Oberstudiendirektor Pudelka, Studiendirektor Richter, und den Senior von Schule und Verein, Prof. Dr. Wachsmuth, sowie als Vertreter der im Bundesgebiet lebenden Alten Arndter Reinhold von Wienskowski.

In seinem Jahresbericht teilte Richter mit, daß alle wichtigen Probleme in drei Vorstandssitzungen besprochen wurden. Er wies darauf hin, daß der Schwerpunkt der Arbeit des Jahres 1970 auf der Bildung westdeutscher Arndter-Kreise lag. Dabei sind die Kreise in Hamburg und München in voller Aktivität, so daß der Hamburger Kreis untergliedert werden muß in Hamburg, Hannover und Bremen. Nach Richters Angaben bestehen gute Aussichten dafür, daß auch in Frankfurt am Main bald ein Arndter-Kreis seine Tätigkeit aufnimmt.

Hans Richter berichtete sodann über die bisher gehaltenen Vorträge Alter Arndter über ihre Berufserfahrungen. Dabei wurde beschlossen, den etwas irre-

führenden Ausdruck „Berufsberatung“ nicht mehr zu verwenden. Richter erwähnte auch den 80. Geburtstag von Prof. Wachsmuth, der im vergangenen Jahr festlich begangen werden konnte.

In diesem Jahr stehen zwei Aufgaben im Vordergrund: Das ist einmal der „Dahlemer Tag“ im September im Zusammenhang mit dem Sportfest der Schule und zum anderen die Herausgabe einer neuen Stammrolle. Wie Hans Richter berichtete, hat der Vorstand beschlossen, den Festabend aus Anlaß des „Dahlemer Tages“ nur im Kreise der Alten Arndter zu veranstalten und dazu Vertreter des Lehrerkollegiums einzuladen. Die Vorarbeiten zur Herausgabe der neuen Stammrolle sollen im Laufe dieses Jahres vorgenommen werden.

Hans Richter gab sodann den Finanzvoranschlag für das Jahr 1971 bekannt:

Kassenbestand per 31. 12. 1970 rund	1 500,— DM
Geschätzte Einnahmen	10 000,— DM
Zusammen	11 500,— DM
Ausgaben:	
Anschaffung Wertpapiere	2 000,— DM
Dahlemer Blätter	4 000,— DM
Anschaffungen für die Schule	2 000,— DM
Prämien für das Abitur	2 000,— DM
Sonderaufwendungen Dahlemer Tag	1 000,— DM
zusammen	11 000,— DM
verbleiben	500,— DM

Peter von Lefort legte den Kassenbericht des Jahres 1970 vor:

Einnahmen 1970	12 418,56 DM
Überschuß aus 1969	4 779,66 DM
insgesamt	17 198,22 DM
Ausgaben 1970	15 765,44 DM
Bestand zum 31. 12. 1970	1 432,78 DM

Die wichtigsten Ausgaben waren:

Druck Dahlemer Blätter (2x)	3 361,08 DM
Porto dafür	675,— DM
Prämien Abiturienten	2 000,— DM
Stiftung v. Simson	200,— DM
Versicherung Ruderboote	577,90 DM
Anschaffung neues Ruderboot	2 031,50 DM
Darlehen Frankreichfahrt	1 133,50 DM
Ankauf Wertpapiere	2 969,20 DM

Herbert Bohm berichtete über die Kassenprüfung. Er schlug auf Grund dieser Prüfung vor, dem Kassenwart Entlastung zu erteilen, was dann einstimmig erfolgte.

Direktor Pudelka gab anschließend den Jahresschulbericht. Er machte Angaben über das zurückliegende Abitur, über die Jahresfeste der Schule sowie über die allgemeine Lage und Stimmung innerhalb des Arndt-Gymnasiums und die

gesamte Schulsituation in der Stadt. Dabei erwähnte er auch die in den nächsten Jahren vorgesehene Reform der Oberstufe.

Einstimmig erteilte die Versammlung dem bisherigen Vorstand die Entlastung. Der Vorstand trat sodann geschlossen zurück, und Rolf Richter übernahm vorübergehend die Versammlungsleitung. Lebhaft begrüßt wurde sein Vorschlag, einmal neue Mitarbeiter in den Vorstand zu wählen, um zu gewährleisten, daß in absehbarer Zeit auch einmal ein „Wachwechsel“ stattfinden kann. Günter Hoffmann und Carl-George Dewel lehnten eine neue Kandidatur ab.

Gewählt wurden anschließend: Hans Richter, 1. Vorsitzender; Oberstudien- direktor i. R. Prof. Bruno Wachsmuth, Studiendirektor Richter, stellvertretende Vor- sitzende; Studiendirektor i. R. Johannes Freyer, Schriftführer; Peter von Lefort (25), Kassenwart; Wilhelm Dietrich von Thadden (53), Hans-Joachim Tosberg (53), Redaktion Dahlemer Blätter. Weitere Vorstandsmitglieder: Herbert Bohm (36), Peter Jähn-Langhanke (59), Reinhold von Wienskowski (57).

Neue Stammrolle

Wie auf der letzten Jahreshauptversammlung angekündigt, plant der Vorstand des Vereins die Herausgabe einer neuen Stammrolle. Die letzte Ausgabe von 1965 ist in vielen Teilen überholt, auch sind zahlreiche Jahrgänge dazugekommen. Unser Schriftführer, Studiendirektor i. R. Johannes Freyer, hat sich bereitgefunden, sich der schwierigen Arbeit des Zusammenstellens der notwendigen Manuskripte zu unterziehen. Dafür ist es jedoch erforderlich, jeden einzelnen zum Ausfüllen der beiliegenden Karte zu bitten. Diese sollte möglichst bald mit einer Briefmarke versehen an Herrn Freyer geschickt werden. Die Vorarbeiten werden voraussicht- lich ein halbes Jahr in Anspruch nehmen, so daß bei pünktlichem Eingang der Karten damit gerechnet werden kann, daß die neue Stammrolle Anfang nächsten Jahres vorliegt.

Bitte um höhere Beiträge

Die Mahnung in der letzten Ausgabe der „Dahlemer Blätter“ an die säumigen Zahler, ihre Beiträge zu entrichten, hat ein erfreulich gutes Echo gefunden. Die Finanzlage des Vereins wurde dadurch soweit verbessert, daß wir Ende des ver- gangenen Jahres aus den roten Zahlen kommen konnten. Jetzt zeigt sich aber, daß durch die ständig steigenden Preise, vor allem durch die erhöhten Druck- kosten unserer Zeitschrift, die Kassenlage wieder außerordentlich kritisch wird. Jeder von uns sollte sich daher fragen, ob er sich beim Eintritt in den Verein rich- tig eingestuft hat, und ob er nicht seinen Beitrag für Verein und „Blätter“ spürbar anheben sollte. Mancher, der als Referendar fünf Mark im Jahr entbehren konnte, dürfte heute kaum Schwierigkeiten haben, das Zehnfache zu geben. Wenn wir den Verein erhalten wollen, müssen wir alle etwas mehr dazu tun. Und das ist nicht zuletzt durch höhere Beiträge möglich. Peter von Lefort (25)

Gestorben:

Am 21. März 1971 verlor der älteste lebende Lehrer des AGD, Studienrat i. R. Friedrich Schultz, seine Gattin Gertrud. An ihrer Beisetzung nahmen mehrere Mit- glieder des Vorstandes teil.

Frau Dr. Ilse Szagunn, die zur Erinnerung an ihren gefallenen Sohn den Helfried-Szagunn-Erinnerungspreis für besondere Leistungen in Deutsch gestiftet hatte, ist ebenfalls von uns gegangen. Wir werden ihr, ebenso wie ihrem Sohn, ein ehrendes Andenken bewahren.

Wilkin von Glasenapp (15), am 27. August 1970

Direktor Werner Diehl am 28. November 1970.

Ferner müssen wir aus entsprechenden Postvermerken entnehmen, daß wir in letzter Zeit verloren haben:

Hans-Henning Graf von Bassewitz (24).

Superintendent i. R. Hans Gerhard (18).

Bolko Graf von Roedern (29).

Verlobt:

Hans-Michael Meinck (66) und Fräulein Annemarie Schiller am 28. März 1971.

Geheiratet:

Joachim Bartelheimer (61) und Frau Christiane, geb. Wessel, am 21. August 1970.

Privatdozent Dr. med. Karl-Georg Pulver (47) und Frau Dr. med. Ute, geborene Wüstner, am 29. Dezember 1970.

Joy Brady und Frau Katharina, geb. Willnow (67), am 17. März 1971.

Peter Saar (64) und Frau Elisabeth am 8. Mai 1971.

Dr. med. Hans-Jürgen Niermann (64) und Frau Marianne, geb. Flake, am 11. Juni 1971.

Geboren:

Tochter:

Heinz Röstel (55) und Frau Marianne am 10. April 1971.

Söhne:

Diplomingenieur Fritz Kretz und Frau Monika, geb. Georgi (66), am 13. November 1970.

Dr. Georg Theuerkauf (57) und Frau Ursula am 28. November 1970.

Für die Opera Arndtianorum sind eingegangen:

Georg Theuerkauf (57): Die Verpfändung gegen Dozimilpfandschein im französischen Recht (Metzner, 1971)

Heinz-Detlef Gregor (60): Untersuchungen zur Induktion der Phenylanilin- Ammonium-Lyase in Gewebekulturen von Haplopappus Gracilis. (Diss. FU Berlin, 1971)

Hans-Peter Vogel (64): Das ADH-Wasser-Aequivalent unter verschiedenen Ausgangsbedingungen an der wachen Ratte. (Diss. FU Berlin, 1970)

Wolfgang Delfs-Fritz (27): Citrus.Cultivation and Fertilization. (Bingen, 1970)

Tilmann Korth (61): Beiträge zur stereospezifischen Synthese von Heteroyohim- bin-Alkaloiden. (Diss. FU Berlin, 1970)

Gerd Ohm (27): Erörterungen über ärztliches Honorar und Krankenkassenreform an Hand der neurologisch-psychiatrischen Ansätze der „Gebührenordnung für Ärzte“. (Sonderdruck: Der medizinische Sachverständige, 8/70)

Rüdiger Bettenhausen (48): Begünstigen im Schweizerischen Strafrecht. (Diss. Basel, 1970)

Johannes Bittermann (19): Chronik der evangelischen Kirchengemeinde Schmiedeberg im Riesengebirge. (Verlag evg.-luther. Mission Erlangen)

Angaben für die neue Stammrolle

Name (ggf. Geburtsname), Vorname:

.....

Abitur- oder Abgangsjahr:

.....

Beruf:

.....

Anschrift:

.....

Mitglied des Vereins

Förderer der Dahlemer Blätter

Am Dahlemer Tag 1971 nehme ich teil.

Ich werde folgende Veranstaltungen besuchen:

Film- oder Theaterabend am 3.9.

Begrüßung der Gäste am 4.9.

Schulsportfest am 4.9.

Abendessen am 4.9.

Frühschoppen am 5.9.

Zutreffendes bitte ankreuzen

Absender:

Bitte
freimachen

An den Verein
Freunde des Arndt-Gymnasiums e.V.
p.A.
Studiendirektor i. R.
Johannes Freyer

1 Berlin 37

Clayallee 273

Absender:
(bitte deutlich und vollständig)

Bitte
freimachen

An den Verein
Freunde des Arndt-Gymnasiums e.V.
p.A.
Hans-Joachim Tosberg

1 Berlin 33

Am Hirschsprung 16